

Unverkäufliche Leseprobe



**Matthias Köckert**  
**Die Zehn Gebote**

128 Seiten, Paperback  
ISBN: 978-3-406-53630-4

## I. Einführung:

### Die Zehn Gebote als Erbe unserer Kultur

Weniges aus dem Fundus jüdisch-christlicher Überlieferung hat die abendländische Kultur bis heute so geprägt wie die Zehn Gebote. Sie sind wahrscheinlich neben der Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium der bekannteste Text der Bibel, auch wenn immer weniger Menschen ihren Wortlaut oder gar ihren ursprünglichen Sinn kennen. Immerhin, die meisten kennen sie wenigstens noch dem Namen nach. Wirklich bekannt sind vor allem die Gebote, die das Verhältnis zum Nächsten betreffen, allen voran: «Du sollst nicht töten!»

Gewöhnlich identifiziert man das «Du sollst ...!» und mehr noch jenes «Du sollst nicht ...!» mit dem, was man für jüdisch-christliche Moral hält, und rümpft die Nase über ihren vermeintlich repressiven Charakter. Doch sagt der repressive Gebrauch noch nichts über die Zehn Gebote selber aus. Vor vorschnellen Urteilen können Einsichten in den ursprünglichen Sinn der Reihe und einige Blicke in deren Wirkungsgeschichte bewahren.

Den schärfsten Widerspruch gegen die Zehn Gebote haben die Nationalsozialisten eingelegt, wenn man Hermann Rauschning glauben darf. Er berichtet 1943 von einer Unterhaltung Hitlers mit dessen Chefideologen Goebbels und anderen Vertrauten in der Reichskanzlei, in deren Verlauf man auch auf die Zehn Gebote zu sprechen kam. Hitler kann sie nur als «Perversion unserer gesündesten Instinkte» und als «Peitsche eines Sklavenhalters» wahrnehmen. «Dieses teuflische ‹Du sollst, du sollst!›. Und dieses dumme ‹Du sollst nicht!›. Er muß heraus aus unserem Blut, dieser Fluch vom Berge Sinai! Dieses Gift, mit dem sowohl Juden wie Christen die freien, wunderbaren Instinkte des Menschen verdorben und beschmutzt und sie auf das Niveau hündischer Furcht herabgedrückt haben.» Hitler kün-

digd an, der Tag werde kommen, an dem er «gegen diese Gebote die Tafeln eines neuen Gesetzes aufrichten werde», und er ist davon überzeugt, dass «die Geschichte» dereinst die nationalsozialistische Bewegung «als die große Schlacht für die Befreiung der Menschheit ... vom Fluche des Sinai» rechtfertigen werde. «Dagegen kämpfen wir: gegen den masochistischen Geist der Selbstquälerei, gegen den Fluch der sogenannten Moral, die man zum Idol gemacht hat, um die Schwachen vor den Starken zu schützen, angesichts des ewigen Gesetzes des Kampfes, des großen Gesetzes der göttlichen Natur. Gegen die sogenannten Zehn Gebote kämpfen wir.»

Mit den Zehn Geboten steht mehr auf dem Spiel als lediglich die Sondernormal einer gesellschaftlichen Randgruppe. Zu Recht gelten sie als universales Sittengesetz, gültig zu allen Zeiten und an jedem Ort. Das haben die Nazis durchaus gespürt und sie gerade deshalb verachtet. Thomas Mann hat Hitlers Verachtung der Zehn Gebote als Schändung der Humanität begriffen, denn in ihnen erkennt er die «Quintessenz des Menschenanstands», wie er formuliert. Deshalb war er im amerikanischen Exil bereit, den ersten Beitrag in einem Buch mit dem Titel *The Ten Commandments* zu übernehmen, zu dem der aus Wien stammende Literaturagent Armin L. Robinson neben Thomas Mann noch neun andere Autoren um Mitarbeit gebeten hatte, darunter Sigrid Undset und Franz Werfel. Thomas Mann schrieb dafür 1943 in wenigen Monaten jene Novelle, die in der englischen Version unter dem Titel des ersten Gebots «Du sollst keine anderen Götter haben neben mir» lief und ein Jahr später auf Deutsch mit dem Titel *Das Gesetz* separat in Stockholm erschien. In ihr erzählt er die Geschichte von der Entstehung der Zehn Gebote als eine Geschichte der Menschwerdung des Menschen durch die Ausbildung dessen, was er «Menschenbeneden» nennt. Die Zehn Gebote sind dessen Alphabet. Dem Anlass des Auftragswerkes entsprechend stellt er darin «das Ewig-Kurzgefaßte, das Bündig-Bindende, Gottes gedrängtes Sittengesetz» der Barbarei des Nationalsozialismus entgegen. Denn die Zehn Gebote sind nichts Geringeres «als Grundweisung und Fels des Menschenanstandes unter den Völkern der

Erde». Mag Gottes Rede auch an Israel gerichtet sein, so ist sie doch «ganz unwillkürlich eine Rede für alle», so dass jeder Mensch «wohl weiß, die Worte gelten». Die Erzählung spielt am Schluss auf die von Rauschnig überlieferten blasphemischen Äußerungen Hitlers an, die damals als authentisch galten, und endet ganz folgerichtig mit einem Fluch aus Moses Mund: «Aber Fluch dem Menschen, der da aufsteht und spricht: ›Sie gelten nicht mehr.‹» Moses Hörer nehmen ihn auf: «Und alles Volk sagte Amen.» In ihn sollen auch die Leser der Novelle und mit ihnen «eine der Religion und Humanität noch anhängliche Welt» einstimmen.

Dieses Verständnis der Zehn Gebote als universales Grundgesetz der Menschheit hatte mehr als 400 Jahre vor Thomas Mann schon Lucas Cranach 1516 in einem großen Wandbild für den Gerichtssaal des Rathauses in Wittenberg gestaltet. Zehn Bildfelder stellen jeweils ein Gebot in den Alltag der Zeit. Alle Felder aber werden durch einen großen Bogen verbunden, der an den «Bogen in den Wolken» nach der Sintflut in Gen 9 als Gottes Friedenszeichen für alle Menschen erinnert. Durch den Regenbogen erscheinen die Zehn Gebote für Israel hier geradezu als Grundordnung für die gesamte Menschheit nach der Flut. Am ursprünglichen Ort des Bildes, dem Wittenberger Gerichtssaal, führen sie jedem das «Grundgesetz» vor Augen, das den Gesetzen zugrunde liegt, nach denen hier Recht gesprochen wird. Ähnlich mögen Ende des 19. Jahrhunderts die Bremer Stadtväter gedacht haben, als sie die Zehn Gebote in goldenen Lettern auf der Fassade ihres Landgerichts über dem Hauptportal anbringen ließen. Sie befinden sich an den äußeren Fensterbrüstungen des Saales, in dem das Schwurgericht tagt. Nachdem die Nazis die Macht übernommen hatten, mussten die Zehn Gebote 1936 von der Fassade verschwinden. Doch einige «der Religion und Humanität noch anhängliche» Bürger Bremens sorgten dafür, dass die Mosaiken lediglich mit steinernen Tafeln verdeckt wurden. Deshalb können sie auch heute noch auf zehn Feldern zwischen den Fenstern von allen gelesen werden, die hier Recht suchen und Recht sprechen.